



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 5. Der Centralbau im byzantinischen Reiche

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

kleiner Tribune, theils von runder Form, Klöster und andre Baulichkeiten verschiedener Art. Zu den wichtigeren Nebenbauten gehören die Triclinien, grosse Säle mit einer oder mehreren Tribunen oder Nischen, zur Bewirthung der Pilger, zur Feier besondrer Agapen und dergleichen dienend. Sodann vornehmlich die Baptisterien, welchen wir eine besondere Betrachtung zu widmen haben.

§. 4. Der Centralbau.

Ausser der Basilika eignete sich die christliche Kunst schon frühe auch solche Bauformen der antiken Zeit an, in welchen sich das Ganze um einen mittlern, meist mit einer Kuppel bedeckten Raum ordnete, oder welche blos aus einem bald runden, bald polygonischen Kuppelraum bestanden.

Dahin gehören, als einfachste Gattung, die Taufkirchen, Baptisterien, die man nach dem Vorbilde der Baptisterien in den antiken Thermen errichtete; das Wasserbecken, welches diese in sich einschlossen und welches zum Baden diente, fand man für die Taufceremonie, die in einem völligen Untertauchen bestand, vorzüglich geeignet. Gewöhnlich erhielten die Baptisterien eine achteckige, zuweilen eine runde Gestalt; auch führte man um den erhöhten Mittelraum gern einen niedrigeren, durch Säulen abgetrennten Umgang umher, wie eine solche Einrichtung in den Basiliken (in dem Verhältniss der Seitenschiffe zum Mittelschiff) vorlag und auch in dem Mausoleum der Constantia (S. Costanza bei Rom)¹ bereits zur Anwendung gekommen war. In der Regel hatten indess nur die Kathedralen das Vorrecht der Taufe, und so findet man zumeist auch nur neben ihnen die Baptisterien errichtet.

Sodann wurden schon seit Constantin manche Kirchen als Kuppelbauten mit Umgängen gestaltet, bald in der einfachern Weise der letzterwähnten Baptisterien, bald auch so, dass an die Hauptkuppel mehrere Nebenhalkuppeln, auf Säulen ruhend, anlehnten, deren eine als Altarnische eine besondere Ausbildung erhalten mochte. Diese zwar reiche und wirkungsvolle, aber weder für die Predigt, noch für den Altardienst sonderlich geeignete Form fand indess im Abendlande immer nur eine vereinzelte Anwendung, während die Basilika das volle Uebergewicht behielt.

§. 5. Der Centralbau im byzantinischen Reiche.
(Denkmäler, Taf. 33. C. II.)

Dagegen wurde der Centralbau, und zwar auf einer mehr oder weniger basilikenartigen Grundlage, seit dem fünften und vornehmlich seit dem sechsten Jahrhundert die allgemein übliche Kirchenform

¹ Vgl. oben S. 302.

im oströmischen Reiche; in der Behandlung desselben bildete sich hier ein eigenthümlicher, byzantinischer Baustyl aus, welcher in mancherlei Modificationen noch heute in diesen Gegenden herrscht.

Obgleich die Kräfte zu einer vollendeten Durchbildung bei der Verkommenheit der öffentlichen und Bildungs-Zustände nicht mehr vorhanden waren, so ist dieser eigentlich byzantinische Baustyl doch als wesentlicher und höchst beachtenswerther Fortschritt zu bezeichnen. Wie jene eben erwähnten abendländischen Central-Bauten, gründet er sich, was seine Haupt- und Grundmotive anbetrifft, zunächst auf dem Princip des römischen Gewölbbaues. Aber der Gewölbbau ward jetzt von der Botmässigkeit, unter der ihn früher die fremdartigen griechischen Formen gehalten hatten, befreit; nicht die letzteren, welche bisher die Pfeiler und Bögen in sich eingeschlossen hatten, sondern diese selbst gaben nunmehr die entscheidenden und charakteristischen Formen für die architektonische Anlage. Kräftige Pfeiler stiegen frei und unbehindert empor, durch stolze Bögen verbunden, über denen sich der Raum in einer leichten Kuppel zuwölbte; andre Räume, zumeist Halbkuppeln oder auch andre Wölbungen an jene Bögen anlehnend, schlossen sich einem solchen Hauptraume an, oder es wurden zierlich bewegte Säulen-Arkaden, in mehreren Reihen übereinander, zwischen jene grossen Pfeiler und Bögen eingesetzt, so dass sich das architektonische Detail der mächtigen Hauptform auf angemessene Weise unterordnete. — Der Grundplan der Kirche folgte hiebei, wie es scheint (denn um darüber sicher urtheilen zu können, fehlt es uns an einer hinreichenden Anzahl von Beispielen aus der genannten Periode), keiner völlig bestimmten Regel. Theils erscheint die Kirche achteckig, nach Art der Baptisterien, wobei dann jener, von Pfeilern getragene Kuppelbau den erhöhten Mittelraum bildete, um den sich die Seitenräume als Umgang umherzogen; theils bildete die Kirche ein längliches Viereck, dessen Inneres mehr nach Art der Basiliken eingerichtet war, so jedoch, dass auch hier die Mitte des Baues durch die mächtige Kuppel überwölbt ward. Die Altartribune durfte natürlich nicht fehlen; ihre Form aber schloss sich dem ganzen, oft complicirten Kuppelsystem harmonisch an. In der späteren Zeit der byzantinischen Kunst erscheint die letztere, viereckige Anlage der Kirchen als die vorherrschende. Hier wird der Raum der Länge nach durch ein erhöhtes Mittelschiff, der Quere nach durch ein Querschiff von gleicher Höhe durchschnitten (so dass diese beiden Haupttheile der Anlage das sogenannte griechische Kreuz bilden), und über ihrer Durchschneidung erhebt sich, von Pfeilern getragen, die Kuppel. Vorn schliesst sich gewöhnlich ein Narthex an; bisweilen selbst eine sehr bedeutende Vorhalle, welche sich auch noch ein Stück weit an den beiden Seiten hinzieht und mit Kuppelgewölben bedeckt zu sein pflegt. — Mancherlei Besonderheiten der Anlage (über die ein Mehreres weiter unten, besonders

§. 11, bei den einzelnen Monumenten) wurden durch den eigenthümlich ausgebildeten Ritus der byzantinischen Kirche bedingt. Unter ihnen ist vorerst namentlich die Einrichtung der Gallerien über den untergeordneten Nebenräumen zu erwähnen; diese waren für den Aufenthalt der Weiber bestimmt und öffneten sich durch die zwischen die Hauptpfeiler eingelassenen Säulen - Arkaden nach dem grossen Mittelraume des Innern. Auch bildet es sich als eine wenigstens vorherrschende Regel aus, dass der Hauptnische des Altares, wie im vorigen bereits angedeutet, zwei Seitentribunen zugesellt wurden, welche übrigens meist klein und blos in der Mauerdicke angebracht, also von aussen nicht erkennbar sind. Ueberhaupt machen sich die so vielfach angewandten Nischen fast nur im Innern geltend, während im Aeussern mit Ausnahme der Haupttribune, die flache Wand durchaus vorherrscht.

Durch jene Anwendung und eigenthümliche Ausbildung des Kuppelbaues war natürlich für den Gewinn einer freien, in sich zusammenhängenden und in sich geschlossenen inneren Architektur ein höchst bedeutender Schritt geschehen. Auch auf die äussere Gestaltung der Bauanlage musste sie von wesentlichem Einfluss sein. Der mannigfache Wechsel der Theile, die bewegte Form der Bogenlinie in Kuppeln und Halbkuppeln stellte sich dem Auge frei dar und musste eine eigenthümlich malerische Wirkung hervorbringen. In Harmonie mit diesen Formen trat die Linie des Halbkreises, auch als freier Abschluss der Aussenwände, an Stellen, wo man früher etwa nur die Form des Giebels angewandt hätte, hervor und diente zur Vermehrung des bunten Reichthumes, den das Ganze darbot.

Bei dem grossen Vorzuge eines freien, selbständig angewandten Gewölbebaues, verhartete indess die byzantinische Architektur, was die eigentlich künstlerische Durchbildung desselben anbetrifft, ebenfalls noch auf einer niedrigen Stufe. Das allgemeine, abstracte Princip desselben hatte sie sich allerdings angeeignet; zur Herstellung einer organischen Gliederung, eines lebenvollen Zusammenhanges vermochte sie dieses Princip nicht zu erwärmen. Jeder Theil des Gebäudes blieb in sich beschränkt und abgeschlossen und ward nur äusserlich an den andern gelehnt oder in denselben eingeschoben. Jene mächtigen Pfeiler waren durch Bögen verbunden, aber die Kuppel, welche die Bedeckung des Raumes bildete, war nicht aus ihnen hervorgewachsen; vielmehr erhub sie sich theils ohne ein charakteristisches Uebergangsmotiv aus dieser Bogenarchitektur, theils war sie von derselben durch einen horizontalen Gesimskranz scharf abgetrennt. Gleichgültig und starr lehnten sich die Halbkuppeln an jene Hauptbögen an, willkürlich füllten sich die Räume unter den letzteren durch ein architektonisches Detail aus, das nur in sich seine Geltung hatte, nicht aber in das Ganze verschmolzen war; willkürlich schnitten kleinere Halbkuppeln in die grösseren

ein, u. dergl. m. Auch die Anwendung der Bogenlinie, als freier Abschluss der äusseren Formen, zumal der Vertikalflächen, gehört hierher; denn das Aeussere der Architektur verlangt auf entschiedene Weise eine bestimmte Begrenzung und einen klar ausgesprochenen Schlusspunkt. Es ist in all diesen Anlagen, namentlich in den Hauptbeispielen, ein grosser Aufwand raffinirter Verständigkeit und constructiven Wissens, aber an die Stelle des belebenden Gefühles ist ein trockner, starrer Schematismus getreten, der fast an das Einschachtelungssystem der ägyptischen Architektur erinnert. Alles dies wird freilich nicht befremden, wenn man das geistlose, mumienhafte Wesen des gesammten byzantinischen Staates ins Auge fasst; im Gegentheil erweckt es alle Bewunderung, wie in solcher Zeit noch so grossartige Grundelemente, als die der byzantinischen Architektur dennoch sind, neu ins Leben treten konnten: unbedenklich gehören sie zu dem Bedeutendsten, was der byzantinische Staat überhaupt, in allen Beziehungen des Lebens, hervorgebracht hat. Indess hört der Fortschritt bald genug auf; die Sophienkirche zu Constantinopel scheint nicht blos an Grösse und Pracht, sondern auch in höherer künstlerischer Beziehung später weder übertroffen, noch auch nur erreicht worden zu sein. Während im Abendlande die kirchliche Baukunst allmählig in einem immer grössern Maasstabe und in immer freieren Formen arbeitet, schrumpfen die byzantinischen Kirchen zu einem modellmässig kleinen, immer wiederkehrenden Schema zusammen.

Gesondert von den Hauptmotiven der Anlage, ist sodann das Detail der byzantinischen Architektur zu betrachten. Noch bis tief in das 5. Jahrhundert hinein mochte dasselbe sich von dem spätrömischen kaum unterscheiden; nur langsam scheint der gänzlich veränderte Organismus des Ganzen umgestaltend darauf zurückgewirkt zu haben und erst mit dem 6. Jahrhundert kann man von einem eigentlich byzantinischen Detail sprechen. In der Anordnung und Bildungsweise desselben zeigt sich, mehr oder weniger, ein gewisser orientalischer Einfluss, in der Art, wie ein solcher schon an den Römerbauten der spätern Zeit, vornehmlich an denen, welche im Osten des Reiches aufgeführt wurden, sichtbar geworden war. Es ist ein gleiches Streben nach grösserer Mannigfaltigkeit, nach einem mehr malerischen Wechsel; hier erscheint dasselbe insofern jedoch ungleich mehr gerechtfertigt, als diese Einzelheiten jenen entschieden vorherrschenden Formen der Gewölbanlage, für das Allgemeine des Eindruckes in nicht unglücklicher Weise, untergeordnet und von ihnen zusammengefasst wurden. Die grössere Freiheit in der Behandlung, welche durch diese halborientalische Richtung vorgezeichnet war, wirkte auch in der Beziehung nicht ungünstig, dass man jene sklavische Nachahmung der griechischen Säulenform, welche an den altchristlichen Basiliken Roms sichtbar wird, grossentheils aufgab. Man erfand zahlreiche neue Kapitalformen für die

Säule, wovon ganze Ladungen aus Constantinopel nach den Provinzen gingen. Im 5. und 6. Jahrhundert kommt häufig ein schönes Akanthuskapitäl mit reich geschwungenen, zackig ausgeschnittenen Blättern vor, welches, verglichen mit der Lahmheit spätrömischer korinthischer Kapitäle, einen Nachklang aus guter, griechischer Zeit zu enthalten scheint; gleichzeitig aber beginnen auch schwere Compositakapitäle mit zwei stark ausgeladenen Blattreihen, sowie andere von ganz plumper, würfelartiger Form, mit trapezförmigen oder auch mehrfach einwärts gebogenen Seiten. Die letztern pflegen mit zierlichem, aber scharfem und magerem Blattwerk u. a. oft ganz willkürlichen Ornamenten bedeckt zu sein; ihre rohe Grundform bereitet wenigstens vermöge ihrer starken Ausladung das Auge angemessener auf den (noch architravähnlich gebildeten) Bogen vor, als z. B. das korinthische Kapitäl. Aber auch jetzt noch fand man jene starre Bogenform nicht geeignet, unmittelbar auf der lebendig bewegten Säule aufzusetzen; man legte ihr deshalb einen, mehr oder weniger breiten, keilförmig gebildeten Untersatz unter, dem sich das Kapitäl der Säule ähnlich angemessen anschloss, wie er dem Bogen ein bequemes Unterlager gab. Diese Erfindung, an sich freilich auch noch roh, dürfte als eine der wichtigsten unter den eigenthümlichen Detailformen der byzantinischen Kunst zu bezeichnen sein. Sonst besteht das Detail derselben in mehr oder weniger reicher, willkürlicher Dekoration, wie denn die ganze byzantinische Kunst, trotz ihrer inneren Nüchternheit, auf den Eindruck eines bunten Reichthumes hinarbeitete. — An den Prachtkirchen ist das Innere mit kostbaren Steinarten und Mosaiken oder Fresken bedeckt; alles rein architektonische Detail dagegen, Gesimse u. dgl., ist von äusserster Dürftigkeit und offenbar nur als Reminiscenz beibehalten oder geradezu durch Mosaikverzierungen ersetzt. Etwas mehr architektonische Gliederung findet sich am Aeussern; Wandbogen auf Halbsäulen, verschiedenfarbige Steinschichten, hie und da wohl auch ein kräftiges Gesimse in halber Höhe der Mauer, und ein Kranzgesimse als oberer Abschluss geben dem Ganzen eine gewisse Haltung; nur giebt sich das Einzelne, z. B. die Simse, gar zu oft als Raub von älteren Gebäuden der klassischen Zeit kund. Die übrige Mauerfläche ist oft mit einzelnen, regelmässig angeordneten Steinplatten verziert, auf welchen Reliefs, theils Figuren, theils symbolische Ornamente ausgehauen sind.

So erscheinen in der altchristlichen Kunst zwei Bausysteme, das des Basilikenbaues und das des Centralbaues, beide schon in constantinischer Zeit als Bestandtheile der Gesamtkunst des römischen Reiches neben einander vorhanden und in glanzvoller Ausübung. Warum das erstere mehr im abendländischen, das letztere mehr im oströmischen Reiche zur Herrschaft gelangte, ist noch

nicht ermittelt; der Holzmangel des Orientes giebt doch wohl nur eine sehr bedingte Erklärung. Vergleichungsweise darf man etwa an die imposanten Tonnengewölbe und Kuppeln der Sassanidenpaläste erinnern und vielleicht annehmen, dass der Gewölbebau im Orient als etwas Ungewohntes und Ausserordentliches beliebt geworden sei, dass z. B. bei Anlass des Neubaus von Constantinopel eine Krisis in der Architektur statt gefunden habe, von welcher dann diese bleibende Richtung ausging. Zwar werden wir sehen, dass Constantin selbst in der neuen Hauptstadt noch meist Basiliken baute wie in Rom; in Antiochien aber entstand schon gleichzeitig eine Kathedrale in Form eines Achtecks mit mächtiger Kuppel, ringsum Kapellen, darüber Emporen, also ein vollkommener Centralbau, welcher allerdings bei unserer fragmentarischen Kenntniss orientalischer Bauten noch etwas vereinzelt dasteht.¹ — Die beiden Systeme begegnen sich schon seit Ende des 4. Jahrhunderts in Ravenna, welches die Residenz der abendländischen Kaiser und zugleich der wichtigste Berührungspunkt Italiens mit dem oströmischen Reiche war. — Wir wenden uns nunmehr zu einer kurzen Betrachtung der wichtigsten Monumente, deren bequemste Uebersicht sich nach ihrer geographischen Lage gestaltet.

§. 6. Die Monumente von Rom. (Denkmäler Taf. 34, C. I.)

Rom enthält eine grosse Menge alter Basiliken, von denen manche (besonders solche, die in den jetzt unbewohnten Theilen der Stadt belegen sind) das alterthümliche Gepräge ziemlich getreu bewahrt haben; bei der Mehrzahl indess ist dasselbe durch spätere Restaurationen, vornehmlich in den Zeiten der modernen Kunst, mehr oder weniger verwischt worden.²

Bereits unter Constantin wurde zu Rom eine nicht unbeträchtliche Anzahl von christlichen Kirchen errichtet; doch ist von diesen Gebäuden nichts auf unsre Zeit gekommen. Ueber einige von ihnen besitzen wir indess nähere Nachrichten, auch alte Zeichnungen, die, wie es scheint, wohl geeignet sind, uns ein charakteristisches Bild jener ersten Versuche der altchristlichen Architektur zu geben.

Hierher dürfte zunächst die angebliche Basilica Sinciniana zu rechnen sein, welche später den Namen S. Andrea in Barbara führte, dann in den Bezirk der benachbarten Kirche S. Antonio Abbate gezogen wurde und gegenwärtig nicht mehr vorhanden

¹ Ein zweites Beispiel aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. führt *Schnaase*, Bd. III, S. 124 an.

² Näheres über die römischen Basiliken siehe in der Beschreibung der Stadt Rom von *Platner, Bunsen etc.* — Zahlreiche Abbildungen bei *S. d'Agincourt, histoire de l'art depuis sa décadence etc. Architecture.* (Deutsche Ausgabe von *A. F. v. Quast.*) — Grössere bildliche Darstellungen bei *Gutensohn* und *Knapp*, Denkmale der christl. Religion. — In der Chronologie folgen wir der „Beschreibung Rom's“ von *Platner & Urlichs*, Stuttgart 1845.